

der Topographie und Landeskunde. Die Landeskunde erwirkt Nachträge von bedeutenden Naturdenkmälern, isoliert stehenden Kunstdenkmälern, interessanten Steinbrüchen (unter Angabe der Gesteinsart); bei Bergwerken wird das abgebaute Material vermerkt; es wird überprüft, ob Namen, die auf Wüstungen hinweisen, erwähnt sind, ebenso Namen, die in der geologischen oder botanischen Fachliteratur durch interessante Aufschlüsse bzw. durch das Vorkommen seltener Florenelemente wichtig sind usw.

3) Beratung der Landesregierung bei Ortsnamenänderungen oder bei Schaffung neuer Namen im Zusammenhang mit neu entstehenden Siedlungen. Nach dem ersten Weltkrieg ist man hier im Burgenland nicht immer behutsam vorgegangen. Der Landeskundler wird die Gründe nicht gelten lassen, die zur Aufgabe des historischen Namens Mattersdorf geführt haben, und die Bescheidenheit der Düsseldorf er loben. Rosendorf für Potechendorf kann als ideale Leistung angezweifelt werden, und „Rohrbach an der Teich“ ist unverständlich. Der Ort Rohrbach ist an einem „Rohrbach“ entstanden. Als man später in seinem Bette einen Teich aufstaute, nannte man den Bach Teichbach, niemals aber „die Teich“. Rohrbach am Teich wäre noch verständlich, wenn man an den etwas oberhalb der Ortschaft gelegenen Teich denkt, allenfalls Rohrbach am Teichbach, obwohl hier die Wiederholung von Bach nicht gut klingt.

4) Nach diesen leicht zu erreichenden Nahzielen könnte als Fernziel die Erfassung des gesamten Namengutes, also unter Einbeziehung aller Namen des Grundkatasters, erwogen werden. Daß so große Vorhaben von kleinen Ländern bewältigt werden können, beweist das vollständige Flurnamenbuch des Schweizer Kantons Graubünden.

Es wäre völlig der Landeskommission überlassen, welche Richtlinien sie für die Schreibung von Mundartnamen aufstellt. Allerdings wäre es wünschenswert, folgenden Grundsatz einzuhalten: Soweit die Mundart in einem Gebiete unverändert ist, d. h. genauer gesagt, soweit ein bestimmter geographischer Gattungsname in der Mundart gleich ausgesprochen wird, wäre er gleich zu schreiben. Ob eine einheitlich ausgeglichene Schreibung von Mundartwörtern über das ganze Burgenland anzustreben wäre, wäre einer Überprüfung wert. Tatsächlich gibt es eine Reihe besonderer Elemente in Phonetik und Wortschatz, die vom Seewinkel bis an die Raab verbreitet sind.

Zur Geschichte der Salpetererzeugung im burgenländisch-westungarischen Raum

Von Harald Prickler, Eisenstadt

Hinter dem Bezirkshauptmannschaftsgebäude von Neusiedl am See befindet sich seewärts ein stockhohes großes Gebäude, dem sich gassenweise zahlreiche winzige Häuschen und einige mit weiten Einfahrten versehenen Wirtschaftsgebäude anschließen. Die Ärmlichkeit und einer sozialen Sanierung dringend bedürftig erscheinende Siedlung steht in schreiendem Gegensatz zum stürmischen Aufschwung der Stadt Neusiedl, deren rege Bautätigkeit durch zahlreiche große und in das Ortsbild sich nicht immer harmonisch einfügende Neubauten manifestiert wird. Dieser rätselhafte Kontrast fordert zum Versuch heraus, in der Geschichte für die im

Volksmund gemeinhin „Salitterhof“ genannte Siedlung Erklärung und Deutung zu suchen.

„Salitter“ ist die heute noch in der Mundart, bis ins frühe 19. Jahrhundert jedoch auch in der Hochsprache neben dem ursprünglichen „Salniter“ (lateinisch „sal nitri“) verwendete Bezeichnung für Salpeter. „Salitterhof“ kann daher nur die Benennung eines Hauses sein, in dem Salpeter hergestellt wurde.

Kalisalpeter, KNO_3 , ist zunächst der Holzpottasche das älteste bekannte Kalisalz, leicht und schön kristallisierend und ausgezeichnet vor anderen Salzen durch die Eigenschaft, mit brennbaren Stoffen gemischt, Brandsätze und Schießpulver zu bilden¹. Salpetersäure ist das Endprodukt der Oxydation stickstoffhaltiger organischer Stoffe. Sie entsteht überall im Boden aus verwesenden tierischen und pflanzlichen Stoffen bei Gegenwart von Basen, unter Mitwirkung von Spaltpilzen, den „Salpeterfermenten“. An den Mauern von Stallungen wittert oft Mauersalpeter aus. In Bengalen und Ceylon wurden noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Auslaugen salpeterhaltiger Erde erhebliche Mengen Kalisalpeter gewonnen und gegen 15000 t jährlich exportiert. Diese primitive Methode der Salpetergewinnung war auch in unserer Gegend bis ins 18. Jahrhundert die vorherrschende: In den Quellen wird immer wieder von „privilegierten Bergen“, „Salitterflecken“ und ähnlichem gesprochen.

Die zur Errichtung eines mittelgroßen Salpeterwerkes notwendigen Utensilien, Anschaffungs- und Betriebskosten sowie Gewinnaussichten schildert ein Schreiben aus Preßburg, das im Jahre 1743 der Esterházy'schen Güterverwaltung übermittelt wurde^{1a}; dieser Kostenvoranschlag wurde anscheinend bei der geplanten Errichtung des Salpeterwerkes Frauenkirchen eingeholt, von dem wir später hören werden.

Anschaffungskosten	Kosten
2 Kupferkessel im Gewicht von 290—300 Pfund (161—165 kg)	165 fl
Dimensionen des größeren Kessels; Durchmesser oben 5 Schuh 6 Zoll (173 cm), unten 2 Schuh 4 Zoll (73,5 cm). Höhe 2 Schuh 9 Zoll (86,5 cm). Kleinerer Kessel: Durchmesser oben 4 Schuh (126 cm), unten 1½ Schuh (47 cm), Höhe 2 Schuh 3 Zoll (71 cm)	
40 Setz- oder Erdbottiche zu je 7—8 Eimer (360—430 l) Inhalt aus Lärchenholz à kr 8 pro Eimer Inhalt	45 fl
2 große Bottiche mit je 18 Eimer (978 l) Inhalt	5 fl 24 kr
2 Bottiche mit je 14 Eimer (760 l) Inhalt	4 fl 12 kr
2 Bottiche mit je 10 Eimer (543 l) Inhalt	3 fl
14 Wachsschaffeln, 2¼ Schuh (71 cm) weit, innen 8 Zoll (21 cm) hoch, mit zwei Handhaben (Griffen) à 18 kr	4 fl 12 kr
2 halbeimerige (27 l) Tragschaffeln mit Handstielen	24 kr
6 Wasserkannen à 6 kr	36 kr
3 Handschöpfer mit Handstiel à 7 kr	21 kr
9 eisenbeschlagene Scheibtruhen à 1 fl 12 kr	10 fl 48 kr
3 Reuthauen, auf einer Seite gespitzt, auf der anderen breit	1 fl 9 kr
8 Hauen	2 fl 18 kr
8 Sand- und Grabschaufeln	2 fl 18 kr
1 Holzhackl	41 kr
1 Handhackl	18 kr

1 H. Ost, Lehrbuch der Chemischen Technologie. Leipzig 1918⁹, S. 159 f.

1a Esterházy-Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, Rep. 63 Fasc.C.

2 Schmiedemesser	24 kr
Hammer, Zangen und Bohrer im Wert von	48 kr
2 Stemmeisen	14 kr
1 lange Zimmermannssäge	2 fl 18 kr
2 Feilen	21 kr
Für die Erbauung der Hütte sind notwendig:	
150 Laden, 14 Schuh (5,41 m) lang à 13 kr	19 fl 30 kr
Bauholz	10 fl
2000 rohe Ziegel zum Einmauern der Kessel	2 fl 12 kr
400 gebrannte Ziegel	2 fl
Nägel	4 fl
Eisenzeug von Wiener Neustadt zu überbringen	1 fl
	<hr/>
Summe: 288 fl 29 kr	

Diese Gerätschaften halten zehn Jahre, von den Kupferkesseln verbleibt zwei Drittel des Wertes.

Jährliche Betriebskosten	Kosten
Zum Betrieb von 2 Kesseln, in denen 50 Zentner Salpeter jährlich erzeugt werden sollen:	
Lohn des Salittermeisters durch 40 Wochen à 2 fl	80 fl
„Reitgeld“ des Salittermeisters	3 fl
Lohn für 4 Knechte durch 40 Wochen à 1 fl 12 kr pro Pers.	192 fl
Reisegeld der 4 Knechte à 1 fl 15 kr	10 fl
170 Metzen Asche à 8—9 kr	25 fl
230 Klafter Holz à 1½ fl	345 fl
10 Salitterfässer à 24 kr	4 fl
Für Binderarbeit und Reifen zur Reparatur der Bottiche	24 fl
Kleinere Gerätschaften, Reparatur und Ersatz jährlich	10 fl
Transportkosten des Salpeters zu den Depositorien nach Preßburg oder Ofen	10 fl
	<hr/>
Summe: 703 fl	

Reingewinn

50 Zentner Salpeter zu 18 fl ertragen 900 fl, somit verbleibt ein Reingewinn von jährlich 197 fl, der noch gesteigert werden kann, wenn bei einfallender Kälte nicht durch 40 Wochen gearbeitet werden und dadurch Wochenlohn eingespart werden kann; bei billigerem Brennholz wäre der Reingewinn gleichfalls zu steigern.

Der relativ niedrige Reingewinn der Salpeterwerke und die langwierige Beschaffung des Rohmaterials bedingte eine große Streuung dieser Kleinbetriebe der chemischen Industrie über das ganze Land, eine erstaunliche Vielzahl von Salittersiedereien, über die wir im folgenden noch ausführlich hören werden.

Im 18. Jahrhundert ging man bei uns nach dem Vorbild von Frankreich, Deutschland und anderen Ländern zur Anlage von „Salpeterplantagen“ über, die den Bedarf des Staates an Salpeter für Schießpulver deckten. Die Wichtigkeit des Materials bedingte, daß es für die Kriegsindustrie schon im 16. Jahrhundert im Regal gewonnen wurde, d. h. daß die Erzeugung und Verwertung unter öffentlicher Kontrolle standen.

In den Salpeterplantagen wurde in flachen überdeckten Gruben Erde mit Kalk und stickstoffhaltigen Küchenabfällen gemengt und zeitweilig mit Harn, Jauche und Blut begossen; besonders geeignet war der ausgehobene Boden von Stallungen. Zur Beförderung des Luftzutrittes schaufelte man öfters um und laugte nach Monaten oder Jahren die entstandenen Nitrate mit Wasser aus. In Schlesien ließ Fried-

rich der Große auf den Bauernhöfen Mauern ziehen, die mit Jauche begossen und von Zeit zu Zeit abgeschabt wurden. Die Rohstoffe, hauptsächlich Calciumnitrat enthaltend, wanderten in eine „Salpeterhütte“, wo die Laugen mit Holzasche (Pottasche) gefällt, „gebrochen“ und auf kochsalzhaltigen Rohsalpeter versotten wurden; diesen raffinierten die Pulverfabriken.

Seit der Einführung der rauchlosen Pulver ging die Erzeugung des nur für Schwarzpulver verwendeten Salpeters stark zurück, immerhin wurden in Deutschland im Jahre 1913 noch 28260 t, in den übrigen Ländern 30590 t erzeugt².

Der Beginn der Salpetererzeugung in größerem Umfang ist mit dem Aufkommen der Feuerwaffen gegeben, das ist in unserem Raume praktisch erst die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, das 15.—16. Jahrhundert. Entsprechend der beklagenswerten Rolle, die das Grenzland während der Periode der Türkenkriege und nationalen Aufstände der Ungarn spielte, erlebte die Salpeter- und Schießpulvererzeugung einen raschen Aufschwung und stellte lange Zeit den wichtigsten Zweig der einheimischen chemischen Industrie dar. Es ist daher angebracht, den „Salitterhöfen“ einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird der Salpeter im Verrechnungsbuch des Ödenburger Bürgermeisters Thomas Schadendorfer aus 1432/33, und zwar gab der Bürgermeister dem städtischen Büchsenmeister Adam zur Zehnung nach Wiener Neustadt und Wien, wohin er zum Ankauf von Blei, Salpeter und Schwefel im Auftrag des Stadtrates fuhr, 4 Schilling³; daraus ist zu erschließen, daß der zur Erzeugung des notwendigen Schießpulvers für die Stadt bedürftige Salpeter noch nicht bzw. noch nicht zur Gänze in der Stadt Ödenburg selbst hergestellt wurde. Die unruhigen, von häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Nachbarländern und Grenzfehden zwischen den Herrschaften gekennzeichneten Jahre um die Jahrhundertmitte veranlaßten die vorsichtigen Stadtväter, beständig in der Stadt arbeitende Büchsenmeister (Zeugwarte) anzustellen: 1452 hören wir von den Büchsenmeistern Niclas und Thomas, denen von den Stadtcämmerern Marx Pfandl und Hans Trünkell 8 bzw. 5 Pfund Pfennig ausbezahlt wurden⁴. Salpeter wurde auch zu dieser Zeit noch angekauft, und zwar von Wenzl Zingießer um 14 Pfund 7 Schilling 15 Pfennig und von einem gewissen Kornmetz um 1 Pfund Pfennig; daneben scheinen aber die Ödenburger Büchsenmeister bereits selber Salpeter produziert zu haben, denn am 9. August 1453 bezahlte der Bürgermeister Gilg Eilinsgrab dem Büchsenmeister Niclas für 1 Centner Salitter $7\frac{1}{2}$ Pfund Pfennig, am 13. Oktober gleichen Jahres für 2 Centner 5 Pfund 5 Schilling, den Rest bezahlte der Richter⁵; noch im gleichen Jahre erhielt Meister Niclas für 31 Pfund Salpeter, den er in die Stadtcammer gegeben, 1 Pfund 3 Schilling weniger 3 Pfennig ausbezahlt. Vor dem Jahre 1457 begegnen wir in der Person des Michel Wunder einem weiteren städtischen Büchsenmeister⁶. Die Produktion von Schießpulver, damit auch von Salpeter als einem notwendigen Rohstoff, muß verhältnismäßig bedeutend gewesen sein, da sich auch die Burgen des Grenzlandes aus der Stadt mit Schießpulver versorgten: Dies können wir einem Ansuchen Emerich Kanizsays aus

2 Ost a. a. O. 154

3 Jenő H á z i, Sopron szabad királyi város története. Oklevéltár II/3, Sopron 1933, S. 7.

4 H á z i a. a. O. S. 387.

5 H á z i a. a. O. S. 404.

6 H á z i I/4, Sopron 1925, S. 231.

Sárvár an die Stadt Ödenburg im Jahre 1457 entnehmen, in dem er um Erlaubnis zum Ankauf von Schießpulver bittet⁷. Nach dem Ableben Michel Wunders um 1457 waren Salitterei und Pulverstampf einige Zeit verwaist, die Stadt kam dadurch in eine kritische Situation. Über Ansuchen bewilligte daher Kaiser Friedrich III. im Jahre 1459 die Entsendung der Büchsenmeister Hans Wigk und Meister Hainreich nach Ödenburg⁸; wir dürfen annehmen, daß die Meister aus den bereits im 15. Jh. an der kaiserlichen Residenz Wiener Neustadt bestehenden Pulverstampfen⁹ stammten. Während der Kriegsgefahr (Juni bis Dezember 1459) erhielten die beiden Büchsenmeister für ihre Arbeit von der Stadt Ödenburg wöchentlich 1 Pfund Pfennig als Lohn ausbezahlt. Unter dem Hilfspersonal, das ihnen zugeteilt war, befanden sich auch drei Männer, „*dew salitres gestossen haben*“¹⁰. Auch in den folgenden Jahren ist in Ödenburg ein Büchsenmeister nachweisbar, der für die Stadtgemeinde Salpeter herstellte¹¹. Den Standort der Sudhütte erfahren wir aus einem Testament im Jahre 1486¹²: Sie befand sich in der Fleisnergasse, der heutigen Templom utca (Kirchengasse) in der Inneren Stadt. Die Lage in der Stadtmitte erklärt sich einerseits aus der Materialnähe, andererseits aus der Bedeutung, die ihr besonders bei Belagerungszeiten zukam. Während der Kämpfe um die Nachfolge König Matthias Corvinus' erbat sich König Wladislaw im Jahre 1490 von der Stadt Ödenburg 2 Centner Schießpulver und 10 Hakenbüchsen¹³; dies darf als Beweis gewertet werden, daß die Stadt mit Salpeter und Pulver wohlversehen war. Um diese Zeit dürfte eine Trennung der Salpeter- und Pulvermacherwerke durchgeführt worden sein, denn der Pulvermacher Castel Zierler erzeugte nicht selbst Salpeter, sondern bezog ihn vom städtischen Baumeister¹⁴. Die Stadtgemeinde betrieb die Salpetersiederei wahrscheinlich in Eigenregie als städtisches Unternehmen; das städtische Bauamt stellte dem Pulvermacher den nötigen Salpeter zur Verfügung, dieser erzeugte für die Stadt das Schießpulver, u. zw. den Centner Hakenbüchsenpulver um 4 Pfund Pfennig, den Centner Handbüchsenpulver um 5 Pfund Pfennig¹⁵. Im Jahre 1521 empfing Meister Zierler beispielsweise vom Baumeister 8 Centner Salpeter, er stellte hingegen für die Gemeinde 9 Centner 45 Pfund Hakenbüchsenpulver und 1 Centner 5 Pfund Handbüchsenpulver her. In seinem Testament vom 1. Juli 1538 meldet Meister Castulus Zierler, daß er seinem Bruder Georg für einen Zentner Salpeter 9 Pfund Pfennig schulde¹⁶; vielleicht mag daraus erschlossen werden, daß Georg Zierler Salpetermacher war; möglicherweise war er aber Kaufmann.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß in der Stadt Ödenburg zumindest seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Salpetersiederei betrieben wurde, sie befand sich in der Templom utca (Kirchengasse), der alten Fleisnergasse; sie erzeugte den für die Bedürfnisse der Stadtgemeinde notwendigen Salpeter, darüber

7 H á z i I/4 S. 206.

8 H á z i I/4 S. 369.

9 Für die Mitteilung danke ich Frau Stadtarchivdirektor Dr. G. Gerhartl, Wiener Neustadt.

10 H á z i II/4, Sopron 1936, S. 96.

11 H á z i II/4 S. 167.

12 H á z i II/1, Sopron 1930, S. 132.

13 H á z i I/6, Sopron 1928, S. 80.

14 H á z i II/5, Sopron 1938, S. 288.

15 H á z i II/5 S. 286.

16 H á z i II/2, Sopron 1931, S. 122.

hinaus belieferte sie auch die Grenzburgen und zuweilen auch die königliche Streitmacht. Der Preis eines Centners Salpeter stieg zwischen den Jahren 1453 und 1538 von 7½ auf 9 Pfund Pfennig¹⁷.

Über das weitere Geschick der Ödenburger Salitterei im 16. und frühen 17. Jahrhundert könnte bei intensivem Studium des Stadtarchives sicherlich noch manches Ersprößliche entdeckt werden; wir wollen uns hier jedoch mit der Erschließung ihrer Anfänge begnügen und uns den Salpeterwerken im burgenländischen Bereich zuwenden.

Dazu muß eingangs bemerkt werden, daß bei der Aufzählung der Salpeterwerke keine Vollständigkeit erstrebt wird, das überaus zerstreute Quellenmaterial läßt dies nicht zu; Ergänzungen werden vor allem im mittel- und südburgenländischen Bereich notwendig sein¹⁸.

Daß in den großen Bauern- und Marktorten des Komitates Wieselburg die Salpetersiederei einen alt angesammelten Platz innehatte und vielleicht sogar ins Mittelalter zurückreicht, wird durch den Familiennamen „Salitter“, „Salitrer“ erwiesen: Das Urbar der Herrschaft Ungarisch Altenburg aus dem Jahre 1546 nennt in St. Johann einen Hainrich Salitrer, der einen Viertelhof besitzt, in Neusiedl einen Hans Salliterer (Zwei viertelhof) und einen Cristoff Salliterer (Zwei viertelhof)¹⁹. Cristoff Salliterer scheint auch im Urbar aus 1555 auf²⁰: zweifelsohne übten diese Männer den Salpetersiederberuf nicht mehr aus, sie waren untertänige Herrschaftshintersassen; daß jedoch entweder sie selber in früheren Jahren oder ihre Vorfahren sich mit der Salpetererzeugung befaßt hatten, wird durch den Namen bewiesen.

Als erstes bekanntes Salpeterwerk auf heute burgenländischem Boden tritt uns die Neusiedler Salitterei des Jacob Permanstetter²¹ aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entgegen²². In dieser Zeit drohender oder aktueller kriegerischer Auseinandersetzungen mit den Türken fand die Salpeterförderung das besondere Interesse des Landesfürsten, sie wurde im landesfürstlichen Regal betrieben. In einem Patent stellte Ferdinand I. es den Salitterern frei, jeden „Salitergrund“ zu betreten und darauf zu arbeiten, ohne Rücksicht auf die Grundherrschaft. Die Salpetersieder wurden jedoch verpflichtet, ihre Produktion den landesfürstlichen Zeughäusern zu verkaufen. Verständlicherweise mußte dieses Privileg häufig zu Reibereien mit den betroffenen Grundherrschaften führen, wenn durch die Salpetererzeugung diesen wirtschaftliche Nachteile erwachsen.

17 Nach dem zwischen 1483 und 1490 erlassenen Dreißigsttarif (Grenzzollsatz) mußten für 1 Centner importierten Salpeters 10 Groschen entrichtet werden (Hazi II/6, Sopron 1943, S. 259); daraus läßt sich ein ungefährender Centnerpreis von 300 Groschen oder 8 Pfund Pfennig errechnen.

18 So ist beispielsweise noch im Fürstlich Esterházy'schen Familienarchiv Budapest (Staatsarchiv) unter der Signatur Rep. 73 Fasc. D Nr. 19—24 Material über Salpetersiedereien aus den Jahren 1723 bis 1786 vorhanden, das ich vorläufig nicht einsehen konnte. Dagegen enthält das Esterházy-Familienarchiv Forchtenstein zweifelsohne diesbezügliche Quellen, wahrscheinlich auch die Komitatsarchive von Ungarisch-Altenburg, Ödenburg und Steinamanger. Im Batthyány-Familienarchiv Körömend (Staatsarchiv Budapest) konnte auf Grund des Archivrepertoriums (Vera Zimányi, A herceg Batthyány család levéltára. Levéltári leltárak 16, Budapest 1962) keine Angabe über Salpeterwerke ausgeforscht werden.

19 Photokopie des Urbars im Bgl. Landesarchiv, Urbarsammlung Nr. 50.

20 Abschrift des Urbars im Bgl. Landesarchiv, Urbarsammlung Nr. 51.

21 In zwei Schriften nennt er sich Permanstetter, in einer Eingabe jedoch Hermannstetter.

22 Stiftsarchiv Heiligenkreuz im Wienerwald, Rubrica 50 (Mönchhof).

Der Neusiedler Salitterer Permanstetter scheint einen umfänglichen Betrieb geführt zu haben, da er sich in er Umgebung nach Möglichkeiten zur Errichtung neuer Betriebe umsah. In Mönchhof, auf dem Grund des Stiftes Heiligenkreuz, fand er einen geeigneten Salitterfleck und errichtete im Jahre 1549 auf eigene Unkosten eine Salittergrube, kaufte Kessel und andere notwendige Requisiten und übergab das Werk einem Filialisten. Als jedoch bereits eine „gute Anzahl“ Salpeter erzeugt worden war, beschlagnahmte der Heiligenkreuzer Abt nicht nur den Salpeter, sondern auch das Geld, das Permanstetter seinem Filialisten zur Verwahrung übergeben hatte, wahrscheinlich, weil Permanstetter ihn als den Grundherrn nicht um die Erlaubnis zur Errichtung des Werkes gebeten hatte. Am 28. 3. 1550 beklagte sich der Salitterer deshalb bei der Niederösterreichischen Kammer und erbat Abhilfe, einen Monat später schickte er seine Supplikation samt einem Befehl der Kammer an den Abt und sprach zugleich die Hoffnung aus, der Abt werde seinen Mönchhofer Untertanen verbieten, dem Salpeterwerk weiterhin Eintrag zu tun.

Auch in den kaiserlichen Herrschaften Eisenstadt und Forchtenstein wurden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Salpetersiedereien betrieben. Als im Jahre 1569 eine Kommission der Hofkammer die kaiserlichen Herrschaften visitierte, stellte sie fest, daß die großen Herrschaftswälder am Leithagebirge und an der Rosalia „abgeödet“ waren, d. h. daß Raubbau betrieben wurde. Eine diesbezügliche Anfrage beim Pfandinhaber beider Herrschaften, dem Freiherrn Hans v. Weispriach, erhielt die Antwort, die Ursache der Waldverödung sei darin zu suchen, „daß die Saliter ein überschwenglich Holz abhacken, mir aber dann nur ein spöttliches Geld dafür reichen“. Wenn dieser Begründung auch nicht absoluter Glaube beizumessen ist — Hans v. Weispriach trachtete als Pfandherr der Herrschaft sicherlich, möglichst großen Profit herauszuschlagen, wofür der reiche Waldbestand gute und von den Kammerbehörden nur schwer kontrollierbare Möglichkeiten bot —, so darf sie doch als Nachweis für bestehende Salpeterwerke dienen; über die genaue Lage dieser Werke erfahren wir leider nichts. Auch als nach dem Tode Hans' von Weispriach die Herrschaften Eisenstadt und Forchtenstein im Jahre 1572 wieder unter die direkte Verwaltung der Kammer gestellt wurden, blieb die Beschwerde der Herrschaftsverwalter gegen die Salitterer — die für das Brennholz nur einen sehr niedrigen Preis zahlen mußten — aufrecht²³. 1577 wurde eine große Waldbereitung (Inspektion) in beiden Herrschaften durchgeführt, im nächsten Jahr eine neue Waldordnung erlassen²⁴. Darin wurde festgelegt, daß die Salitterer und auch der bestellte „Salitterüberreiter“ (ein Kontrollorgan) ihr notwendiges Bau- und Brennholz wie bisher um 6 Pfennig pro Klafter erhalten sollten²⁵, d. h. um ein

23 Speziell wurde moniert, daß ein Salitterer sein Wohnhaus und seine ganze Wirtschaft in Bruck a. d. Leitha mit billigem „Salitterholz“ versorgte und daß der von der Kammer bestellte Salitterüberreiter für seinen Eigenbedarf Bau- und Brennholz zum gleichen niedrigen Preis verlangte wie die Salpetermeister.

24 Hofkammerarchiv Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten F 12 fol. 590 ff., 608 ff.

25 Im Vergleich dazu hatten die Untertanen der Herrschaft Eisenstadt für die Klafter Brennholz 6 Kreuzer zu bezahlen, für die Klafter Windfall- und Wipfelholz 4 kr; die Fremden und Ausländer mußten für die Klafter Brennholz 10—12 kr, für Windfall- und Wipfelholz 6 kr bezahlen. In der Grafschaft Forchtenstein hatten die Fremden für die Klafter Brennholz 10 kr, für Windfall- und Wipfelholz 4 kr zu bezahlen, die Herrschaftsuntertanen aber nur 1 kr. In Sieggraben galten folgende Holzpreise; Fremde: Brennholz 8 kr, Klaub- und Wipfelholz 6 kr. Kaiserliche Untertanen: Brennholz 6 kr, Windfall- und Wipfelholz 4 kr.

Viertel des Preises, den die Herrschaftsuntertanen zu bezahlen hatten! Daran kann das große Interesse der Landesobrigkeit an der Salpetererzeugung ermessen werden.

Aus dem 17. Jahrhundert besitzen wir kaum Nachrichten über Salpetersiedereien; an ihrem Bestand ist aber nicht zu zweifeln. Der Betrieb von Pulverstampfen — die auf Salpeter als Rohmaterial angewiesen waren — in Forchtenstein (1647 belegt)²⁶, Rohrbach (1628 belegt)²⁷, Ödenburg-Wandorf (vor 1645 belegt)²⁸, Lockenhaus (1672 belegt)²⁹, Bernstein (1694 belegt)³⁰ und Rechnitz (1655 belegt)³¹ läßt indirekt auf die Existenz zahlreicher Salpeterwerke im 17. Jahrhundert schließen. 1698 werden in Neusiedl am See neben drei Edelhöfen im Besitz der Grundherrschaft sowie den Edelhöfen Vizkelety und Prenner, die je 10 fl Steuer zu entrichten hatten, und zwei Bäckern, die mit je 2 fl besteuert wurden, auch zwei Salpetersieder (salnitri coctores) genannt, die 6 fl Steuer zu bezahlen hatten³². In einem dieser Sudwerke werden wir die Fortsetzung des Permantetter'schen Betriebes erblicken dürfen.

Im 18. Jahrhundert bemächtigte sich in steigendem Maße die Grundherrschaft der Salpeterwerke und führte sie als allodiale, eigenwirtschaftliche Betriebe weiter. Die Esterházy brachten alle Werke in ihrem Herrschaftsbereich unter ihre Kontrolle, der königlich ungarischen Kronherrschaft Ungarisch Altenburg gelang dies zum überwiegenden Teile. Als „unabhängig“ betriebene Werke blieben zeitweilig nur die Sudwerke von Gols und Csorna und das sogenannte Neusiedler „Salitterschlößl“ bestehen. Wir wollen nun versuchen, die Geschieke der einzelnen Werke im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zu verfolgen.

1. Ödenburg.

Über die Anfänge der städtischen Salpetersiederei haben wir schon vorhin gehört. Die Geschieke des Werkes im 18. und 19. Jahrhundert schildert ein Aufsatz von Endre Csatkai³³, auf dem folgende Angaben zum überwiegenden Teil beruhen.

1705 wird in einem Verrechnungsbuch erwähnt, daß die Stadt Ödenburg das „Saliterhäusl“ verpachtet habe. Nach den Kuruzzenkriegen dürfte der Betrieb eingestellt worden sein, er wurde erst im Jahre 1743 auf Befehl Maria Theresias wieder aufgenommen, gegen den anfänglichen Widerstand der Stadtgemeinde, die behauptete, die „Untertanen würden in Ausgrabung des Saliters sehr aggraviert“. Die Stadt mußte sich um die Anschaffung der nötigen Requisiten kümmern und auch

26 Esterházy-Archiv in Staatsarchiv Budapest. B. Esterházy Miklós nádor iratai. Számadásai és pénzügyi iratok j) Fraknoi számadások, Forchtensteiner Geld- und Amtsraittung des Verwalters Achaz Olischer aus 1647. — Die Forchtenauer Pulverstampf hatte damals der Mattersburger Jude Isac Joseph um 30 fl in Bestand.

27 Fürstlich Esterházy'sches Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, Repositorium 12, Fasc. P Nr. 574.

28 Stadtarchiv Ödenburg Lad. VIII Fasc. I an. 2. Undatierte Konskription von Ödenburg aus der Zeit des Palatins Nicolaus Esterházy.

29 Hofkammerarchiv Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten L 42.

30 Batthyány-Familienarchiv Güssing, Lad. I Fasc. 9 Nr. 8; vgl. meine „Geschichte der Herrschaft Bernstein“, Burgenländische Forschungen 41, Eisenstadt 1961, S. 179.

31 Batthyány-Familienarchiv Körmend im Staatsarchiv Budapest, P. 1322, Raktári szám 167/2 fol. 1.

32 Esterházy-Familienarchiv Budapest, Rep. 15 Nr. 191.

33 Endre Csatkai, A salétromfőzés soproni múltjából. Soproni szemle XIX, 1965, S. 274—279.

die Bezahlung des von den Kammerbehörden in die Stadt gesandten Sudmeisters übernehmen, der erzeugte Salpeter mußte in das Preßburger Magazin³⁴ abgeliefert werden. Im Jahre 1746 wurden gegen den Salittermeister Matthias Heinizhuber Klagen laut wegen seiner Trunksucht und der dadurch verursachten Vernachlässigung des Betriebes. Da die Salpetersiederei der Stadt mehr Schaden als Nutzen brachte, wurde sie nach dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges Maria Theresias 1748 an einen Johann Georg Schultz verpachtet, dessen jährlicher Pachtshilling wegen der geringen Produktion in den Friedensjahren 1754 auf 40 fl verringert wurde.

1742 hatte Maria Theresia ein Patent über die Salpeterförderung erlassen, in dem die herrschaftlichen und kirchlichen Besitzungen immun erklärt wurden, d. h. die Salpetersucher durften sie nicht betreten und darauf arbeiten. Dieses Patent wurde 1757 angesichts des erhöhten Pulverbedarfes (7-jähriger Krieg!) dahingehend erläutert, daß nur die herrschaftlichen Wohngebäude und die Pfarrhöfe von der Suche ausgenommen waren, nicht jedoch die dazugehörigen Scheunen, Stadeln, Ställe, Keller und anderen Wirtschaftsgebäude. Als sich der Ödenburger Salpetersieder beschwerte, bei der Arbeit durch die Stadtbürger behindert zu werden, wurde der Stadt das Patent in Erinnerung gerufen, sie antwortete jedoch mit einer Gegenbeschwerde.

Um zu verhindern, daß durch allzuhäufiges Abgraben des für die Salpeterherstellung nötigen Rohmaterials die Gebäude eines Ortes Schaden erlitten, teilte die „königliche Pulver- und Salnitersverwaltung“ das ganze Land in Salpeter-Bezirke ein. Zum Arbeitsbereich des Ödenburger Salpetersieders Franz Pflugstler, der sein Produkt gleich seinen Vorgängern in das Preßburger Magazin lieferte³⁵, gehörten neben den Orten der Stadtherrschaft Ödenburg (Mörbisch, Klingebach, Loipersbach, Agendorf, Wandorf, Kolnhof, Wolfs, Harkau) sicherlich auch die benachbarten Orte Kroisbach, Rust, Oggau, Holling und die in der Stadtnähe gelegenen Orte der Grafschaft Forchtenstein. Im Jahre 1776 erfahren wir, daß er auch in einigen Ortschaften der Deutschkreutzer und Lackenbacher Herrschaft, die ihm in seinem Patent nicht eingeräumt waren, Salpeterlauge herstellte und nach Ödenburg führte. Die Orte Marz, Schattendorf, Baumgarten, Rohrbach, Draßburg, Matersburg, Siegendorf, Forchtenau, Wiesen, Sigleß und Hirm fehlen im Patent für die Esterházy'sche Salitterei in Hornstein, wir müssen füglich annehmen, daß sie bereits einem anderen Werk zugesprochen waren; hiefür kommt nur die Ödenburger Salitterei in Betracht.

Franz Pflugstler wurde abgelöst durch den Salittermeister Thomas Hayek, gegen den die Stadtgemeinde 1779 bei der Statthalterei in Preßburg Anklage wegen Amtsmißbrauches in vierundzwanzig Fällen erhob. Es wurden ihm vor allem schlampege Arbeiten — der Stadel des Pfarrhofes, der dem Stadtpatronat unterstand, war durch zu intensives Graben beinahe zusammengestürzt — und Bestechlichkeit vorgeworfen. Hayek wurde zur Zahlung von 30 fl Schadenersatz verurteilt, das Salpeterwerk übernahm die Stadt wieder in Eigenregie und erbat vom Preßburger Hauptzeugamt hiefür einen Fachmann. Aber bereits 1786 wurde das Werk wieder verpachtet, es scheint daher nicht sehr rentabel gewesen zu sein. Der Uhrmacher

34 Csátkai a. a. O. berichtet, daß der Salpetersieder Schultz 1749 schwören mußte, den Salpeter ausschließlich an die Preßburger „Pulvermühle“ abzuliefern; es dürfte hier jedoch eine Verwechslung mit dem Preßburger Magazin (Landesdepositorium) vorliegen.

35 Fürstlich Esterházy'sches Familienarchiv Budapest, Rep. 75 Fasc. E Nr. 21.

meister Zoller, der die Salpetersiederei zugleich mit der Pottasche-Erzeugung in Pacht nahm, starb im Jahre 1800, der Pachtkontrakt dauerte noch zwei Jahre an. Die Stadt hatte daran keine rechte Freude: 1837 konnte der aus Deutschkreutz stammende Pächter Preiss nicht einmal die 15 Centner Salpeter, zu deren Lieferung an die Stadtgemeinde er kontraktmäßig verpflichtet war, entrichten und wurde daraufhin von der Stadtgemeinde gekündigt. Im folgenden Jahre 1838 verkaufte die Stadt die Salitterei an Andreas Tschürtz, der das Gebäude umbaute. Als Standort der Salpetersudhütte wurde das Haus Günslerstraße (Kőszegi út) 5 festgestellt.

2. Frauenkirchen.

Am 10. 5. 1742 sandte der königliche Pulver- und Salniterwesensadministrator Johann Jacob Pöltzl das neuerlassene Patent über die Erzeugung und Lieferung von Salpeter und Pulver an den fürstlich Esterházy'schen Rentschreiber zu Frauenkirchen Josef Öttl³⁶, als Legitimierung gegen allfällige Widerstände der Herrschaftsuntertanen. Der eingangs (S. 20 f.) zitierte Kostenvoranschlag für die Errichtung eines Salpeterwerkes vom 23. III. 1743 scheint für die Frauenkirchener Salitterei bestimmt gewesen zu sein. Dieses Werk muß demnach im Jahre 1743 oder kurz danach entstanden sein.

Nach einer Verordnung Maria Theresias zählten zu ihrem Rayon neben Frauenkirchen die Orte Tadtten und Pamhagen.

In der Folgezeit dürfte das Werk verfallen sein; 1776/77 wurde ein neues Salpeterwerk in Frauenkirchen eingerichtet, dem für die Lieferung des Salpeters in die Magazine des K.k. Feld- und Hausartilleriehauptzeugamtes — solche Magazine befanden sich in Preßburg, Ofen, Wien und Graz — ein Freipaß in Aussicht gestellt wurde; am 18. 10 1777 erteilte die königliche Kanzlei für die fürstlich Esterházy'schen Salpeterwerke Frauenkirchen und Pamhagen einen Freipaß über 200 Centner Salpeter; die beiden Werke dürften daher die ergiebigsten ihrer Zeit gewesen sein. Vier Jahre später wird die Salpetersiederei Frauenkirchen noch einmal erwähnt, sie war aber bereits in Verfall begriffen; es wurde angeordnet — falls die Herrschaft das Werk nicht mehr selbst bestreiten wolle —, es zu verpachten; es sollte jedoch streng darauf geachtet werden, daß durch das Graben der Salpetererde den Gebäuden kein Schaden zugefügt würde.

Die Josephinische Landesaufnahme (1782—1785) verzeichnet in Frauenkirchen im Gegensatz zu Pamhagen keine Salitterei; dennoch kann dies nicht als negativer Existenzbeweis geltend gemacht werden, da sie im Plan der Herrschaft Frauenkirchen aus 1840 aufscheint³⁷. Man muß daher damit rechnen, daß das Werk — wahrscheinlich mit Unterbrechungen — bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts betrieben wurde. Das Werk befand sich anstelle des heutigen Eckhauses der „Salittergasse“.

3. P a m h a g e n.

Das außerhalb des Dorfkernes, hinter den Stadeln in Richtung Apetlon befindliche Salpeterwerk wird 1779 erstmals genannt³⁸. Es dürfte im Zuge der Reor-

36 Wie 35.

37 Kartensammlung der Széchényi-Nationalbibliothek Budapest, Ta 823.

38 Wie 35.

ganisation des Esterházy'schen Salitterwesens 1776 entstanden sein, da 1757 der Ort Pamhagen noch zum Rayon der Frauenkirchener Salitterei zählte. 1779 erhielt die Esterházy'sche Administration über Ansuchen des Regens Rahier für die Werke von Frauenkirchen und Pamhagen einen Freipaß auf 200 Centner Salpeter erteilt. Die Josephinische Landesaufnahme (1782—1785) verzeichnet die Pamhagener Salitterei als einzige im burgenländischen Bereich³⁹, ebenso scheint sie auch in der Franziszeischen Landesaufnahme (1845—1854)⁴⁰ auf. Mit den Neusiedler und Joiser Salitterhöfen gehörte der Pamhagener zu den größten Werken seiner Art.

4. Gols.

Hier waren in der ersten Hälfte des 18. Jh. zwei Salittermacher am Werk: Georg Limpeck und Christian Jaunik. Ihnen wurde nach der Betriebsaufnahme eigenwirtschaftlicher Esterházy'scher Salpeterwerke — dabei ist vor allem an das Frauenkirchener Werk zu denken — das Leben schwer gemacht; sie hatten nämlich die Feuerung der Sudöfen in dieser waldarmen Gegend vor allem mit dem überflüssigen Stroh der benachbarten Grundherrschaften durchgeführt. Als die Herrschaft Frauenkirchen das Stroh für den Betrieb des eigenen Werkes sperrte, gerieten die Golsler Salitterer in eine schwierige Lage und beklagten sich bei der Hofkammer. Diese forderte im Jahre 1744 den Esterházy'schen Regens v. Wachtel auf, den Golsler Meistern das Stroh weiterhin wenn schon nicht umsonst, so doch zu einem billigen Preis zukommen zu lassen und sie auch mit Brennholz zu versorgen⁴¹. Im Jahre 1779 sind die beiden Werke noch in Betrieb, wie einer Sentenz des Herenstuhls Frauenkirchen gegen sie zu entnehmen ist⁴². Die Esterházy'sche Grundherrschaft war nämlich der Ansicht, die Sudhütten der Salitterer seien Söllnerhäuser (Hofstätten) und verlangte Hauszins und Robotleistungen für die Tiere, die sie zur Salpetererzeugung hielten. Auf die Beschwerde der Salitterer wurde der Esterházy'schen Administration 1781 verboten, sie bei der Arbeit zu behindern^{42a}. Da dies nichts nützte, wandten sich die Golsler Salittersieder Stephan Gemachl, Lorenz Limbeck und Lorenz Forsster am 11. X. 1782 neuerdings an die k.k. Pulver- und Salpeter-Administration. Sie behaupteten, sie selbst hätten seit über fünfzig Jahren und ihre Vorfahren „unerdenkliche Zeit her“ die Hütten besessen, ohne den geringsten Zins zahlen zu müssen; erst seit Einführung der neuen Urbars (1767) verlange Esterházy von ihnen ungerechtfertigt Zins. Über den Ausgang der strittigen Angelegenheit wissen wir nichts, es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß es Esterházy gelang, die Salitterer zur Anerkennung des Hauszinses zu zwingen.

Neben diesen beiden Sudwerken betrieb auch das Paulinerkloster von Neusiedl am See als Teilgrundherrschaft in Gols eine Salitterei, die sie im Jahre 1786 dem Fürsten Esterházy verkaufte^{42b}.

39 Photokopie des im Original im Wiener Kriegsarchiv befindlichen Kartenwerkes im Bgld. Landesarchiv, Kartensammlung, Mappe 50.

40 Original im Wiener Kriegsarchiv, Photokopie im Bgld. Landesarchiv, Kartensammlung, Mappe 6.

41 Esterházy-Familienarchiv Budapest, Rep. 15 Fasc. K Nr. 238.

42 Ebd. Nr. 254.

42a Ebd. Rep. 73 Fasc. D Nr. 23 et NB NB

42b Ebd. Nr. 23 et A.

5. Deutschkreutz.

1757 bestimmte Maria Theresia, daß zum Arbeitsbereich der Deutschkreutzer (Esterházyischen) Salpetersiederei folgende Orte gehören sollten:⁴³ Deutschkreutz, Lutzmannsburg, Mannersdorf, Frankenau, Strebersdorf, Siegersdorf (Horvát Zsidány), Ober-, Mitter- und Unterpullendorf, Groß- und Kleinwarasdorf, Girm, Unterpetersdorf, Haschendorf, Neckenmarkt, Horitschon, Lackendorf, Ritzing, Raiding, Unterfrauenhaid, Lackenbach, außerdem die nicht Esterházy, sondern anderen Grundherren untertanen Orte Groß- und Kleinzinkendorf, Peresztzeg, Szécsény, Losing (Lózs), Giesing (Kővesd), Schützen (Löví), Amhagen (Homok), Klein Andrá (Endréd), Nikitsch, Undten (Und), Groß- und Kleinmutschen, Gyüleviz und Nebersdorf.

Im Jahre 1778 teilte das k.k. Feld- und Hausartilleriehauptzeugamt dem Esterházyischen Regenten Rahier mit, daß zur Deutschkreutzer Salitterei sämtliche Ortschaften wie zuvor zugeteilt worden seien mit Ausnahme von Kroatisch Minihof, auf das die seit dem Salitterer Hayek im Deutschkreutzer Salitterwerk tätigen Meister verzichtet hätten und das der Herrschaft Esterháza zugeteilt worden sei (nämlich dem Salpeterwerk der Herrschaft Esterháza). Zweifelsohne ist der Salpetermacher Hayek, der einige Zeit vor 1778 das Deutschkreutzer Werk führte, mit dem 1779—1780 in Ödenburg tätigen Thomas Hayek identisch, der unter skandalösen Umständen seines Amtes enthoben wurde und sich 1781 in Ödenburg ein Haus kaufte, angeblich aus Bestechungsgeldern⁴⁴. 1779 wurde vom Hauptzeugamt für die Esterházyischen Salittereien Deutschkreutz, Hornstein und Babót ein Freipaß über 150 Center von den Behörden erwirkt; der Salpeter aus Deutschkreutz wurde daher in das Wiener Zeughaus (Salpetermagazin) abgeführt.

6. Babót.

Zum Arbeitsbereich dieses in der Esterházyischen Herrschaft Kapuvár befindlichen Salpeterwerke wurden 1757 die Esterházyischen Orte Babót, Szárföld, Oslý, Gártha, Kapuvár und die anderen Grundherren untertanen Orte Kisfalú und Mihály gerechnet⁴⁵; später kam auch der Ort Veszkény hinzu, der jedoch noch vor 1778 einem anderen Salitter zur Bearbeitung eingeräumt wurde. 1779 wurde für die drei Esterházyischen Salpeterwerke Babót, Hornstein und Deutschkreutz ein Paß über 150 Centner Salpeter erteilt. Das Babóter Werk war noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Betrieb⁴⁶.

7. Csorna.

Das Salpeterwerk von Csorna war das ergiebigste des Landstriches⁴⁷. Es wurde um 1776 vom Salitterer Heinrich Böhm an Thomas Wisler verkauft. Diesem Werk dürften die meisten Orte der Raabau zur Bearbeitung zugeteilt gewesen sein.

43 Wie 35.

44 Csatkai a. a. O.

45 Wie 35.

46 Csatkai a. a. O.

47 Wie 35.

8. Parndorf.

Die technischen Lexika von Pope und Karmarsch-Heeren erwähnen eine Salpetersiederei in Parndorf⁴⁸ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Csatkai⁴⁹ vermutet, daß möglicherweise das Parndorfer Werk mit dem Neusiedler identisch ist; ich sehe jedoch keinen Grund für diese Annahme. Die große Bauernsiedlung Parndorf bot sicherlich reichlich Rohstoff für den Betrieb eines eigenen Salpeterwerkes.

9. Zurndorf.

Hier wird in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Salpeterwerk erwähnt⁵⁰; die noch heute im Volksmund geläufige Bezeichnung „Soliderei“ hat die Erinnerung daran wachgehalten⁵¹.

10. Hornstein.

Im Jahre 1764 wird Hornstein noch zu den Orten gezählt, die zum Arbeitsbereich des Salpetermachers von Jois gehörten. Zwei Jahre später schrieb der fürstlich Esterházy'sche Regens Rahier an das Hauptzeugamt, daß Esterházy neue Salpetersiedereien einrichten lassen wolle. Das Amt zeigte sich von diesem Vorhaben begeistert und erwirkte ein — gleichwohl erst zwei Jahre später erlassenes — kaiserlich-königliches Patent für die Verwaltung der Herrschaft Hornstein, mit dem die Erlaubnis zur Errichtung einer Salitterei gegeben und für den Betrieb folgender Rayon festgesetzt wurde: Hornstein, Wimpassing, Leithaprodersdorf, Loretto, Stotzing, Neufeld, Müllendorf, Steinbrunn, Zillingtal, Pötsching, Neudörfel, Walbersdorf, Pöttelsdorf, Zemendorf, Stöttera, Antau, Wulkaprodersdorf, Siegendorf, Trausdorf, St. Margarethen, St. Georgen, Eisenstadt, Kleinhöflein und Großhöflein. Es sollten besondere Salpeterplantagen errichtet, die salpeterhältige Erde gegraben und gesotten werden. Der Salpeter war ausschließlich an das kaiserliche Magazin abzuführen, Verschwörung (Schmuggel) desselben wurde mit 8 fl je Pfund bestraft.

Dieses Privileg schneidet die Orte Hornstein, Wimpassing, St. Georgen, Eisenstadt, Klein- und Großhöflein aus dem Arbeitsbereich des Joiser Salpeterwerkes heraus; der große Umfang des dem neuen Betrieb zugeteilten Gebietes läßt die Absicht erkennen, die Salpeterproduktion in größerem Stile zu betreiben. 1779 ist Hornstein neben Babót und Deutschkreutz als Esterházy'sches Salpeterwerk genannt: Für die drei Betriebe wurde ein Paßbrief über 150 Centner Salpeter ausgestellt⁵².

Die Matriken von Hornstein geben über die Personen und Familienverhältnisse des Salpetermachers reichliche Auskunft⁵³: Er hieß Joseph Höffinger (auch Hübinger, Hiebinger) und ist seit 30. XI. 1776 in Hornstein nachweisbar. Er wurde 1752 geboren und starb am 25. XI. 1801 in Hornstein. Seine beiden Frauen Catharina, eine geborene Aichinger (Tochter eines Zimmermanns), die 1794 45-jährig starb,

48 P o p p e, Lehrbuch der speziellen Technologie, 1830; K a r m a r s c h - H e e r e n, Technisches Wörterbuch, 1844. Zitiert nach Csatkai a. a. O.

49 C s a t k a i a. a. O.

50 C s a t k a i a. a. O.

51 Freundliche Mitteilung Herrn Oberregierungsrates Josef Zeugner. Graz, dem ich hiefür danke.

52 Wie 35.

53 Diözesanarchiv Eisenstadt, Pfarrmatriken von Hornstein.

und Magdalena, eine geborene Milalkovits aus Steinbrunn, die er 1794 als 18-jährige heiratete, gebaren ihm zwischen 1776 und 1800 elf Kinder, von denen allerdings sechs in jungen Jahren verstarben. Die Salpeterwerkstätte befand sich im Hause Hornstein Nr. 31. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann dieses Haus mit dem heute auf der Linken Hauptzeile Nr. 31 befindlichen Esterházyschen Gebäude identifiziert werden⁵⁴.

11. Jois.

1764 erhielt der k.k. Salitersieder Carl Inderst in Jois die Erlaubnis, in den Orten Breitenbrunn, Purbach, Donnerskirchen, Schützen, St. Georgen, Eisenstadt, Groß- und Kleinhöflein, Müllendorf, Hornstein und Wimpassing Salpetererde zu



Barockes Tor des Salitersiederei von Jois

graben⁵⁵. Man wäre geneigt, dieses Patent als Gründungsurkunde der Joiser Saliterei zu werten, wird jedoch durch die Grenzkarte des Ingenieurs Walter aus dem Jahre 1754 eines besseren belehrt, denn sie verzeichnet am Ortsende von Jois in Richtung Winden seewärts der Straße eine „Salitersiederei“⁵⁶. Das Werk kann da-

54 Die alte Numerierung der Häuser begann in Hornstein am unteren Ende der Hauptzeile; da die Hauptzeile den Kern der alten Bauernsiedlung darstellt, besteht kein Zweifel, daß die Konskriptionsnummer mit der heutigen Zeilenhausnummer zusammenfällt, zumal das Haus 31 tatsächlich Esterházyscher Besitz ist. Für die freundliche Mitteilung danke ich Herrn Landesarchivar Dr. Johann Seedoch.

55 Wie 35.

56 Das Original der Karte, die im Auftrage der Niederösterreichischen Stände angefertigt wurde und den Verlauf der „alten“ Landesgrenze vor der Reincorporation der sogenannten „verpfändeten Herrschaften“ Forchtenstein, Eisenstadt, Hornstein, Kobersdorf, Güns und Bernstein nach Ungarn (1626 bzw. 1647) aufzeigen sollte, befindet sich im Wiener Kriegsarchiv, Archivnummer B IXc 641, 642. (Vgl. Karl Ulbrich, Die Grenzkarte Ungarn-Niederösterreich von C. J. Walter (1754—1755). Bgld. Heimatblätter XIV, 1952. S. 108 ff). Eine Photokopie der Karte im Bgld. Landesarchiv, Kartensammlung, Mappe 25a.

her mit dem noch heute bestehenden Joiser „Saliterhof“ identifiziert werden. Die Grundbuchsmappe des ersten staatlichen Grundbuches weist um die Mitte des 19. Jahrhunderts die „herrschaftliche Salniterey“ als eine aus mehreren Objekten bestehende umfängliche Anlage aus. In den Kirchenmatriken von Jois wird 1793 der Salittermeister (magister nitrarius) Johann Georg Thivalt genannt, der mit seiner Frau Elisabeth als Taufpate für den Sohn des Salitterknechtes (servus nitrarius) Joseph Schubos fungiert. Im gleichen Jahr werden dem Salitterknecht Matthias Ladisch Zwillinge geboren, 1796 wird die Tochter Regina des Salitterers (Nitrarius) Gottfried Schvedtwein getauft⁵⁷. Die Anstellung von drei Gehilfen zeigt, daß das Joiser Salpeterwerk auch nach der Abtrennung der Orte Hornstein, Wimpassing, Groß- und Kleinhöflein, Eisenstadt und St. Georgen vom Arbeitsbereich des Werkes und ihrer Zuteilung zum Rayon des Hornsteiner Werkes im Jahre 1776 in beträchtlichem Umfange weitergeführt wurde und daß es zu den größten seiner Art gezählt haben muß.

Heute wird der Besitz, an dessen ursprüngliche Gestalt noch ein schöner barocker Torbogen erinnert, als Schenke weitergeführt, wobei man sich dankenswerter Weise nicht scheute, die im Volksmund noch geläufige Bezeichnung „Saliterhof“ als offiziellen Namen beizubehalten und solcherart ein Beispiel hierzulande nicht allzu häufig anzutreffenden Traditionsbewußtseins zu geben.

12. M ö n c h h o f.

Von der um 1550 hier betriebenen Salpetersiederei des Jacob Permanstetter wurde bereits eingangs berichtet. Wie lange dieses Werk in Betrieb stand, wissen wir allerdings nicht.

Um das Jahr 1808 wird in Mönchhof wieder ein Salpeterwerk (fabrica nitraria) erwähnt⁶⁸. Zur Herstellung einer Centners Salpeter wurden zwei Klafter Brennholz benötigt. Jährlich gingen für das Werk 217 Zugroboten (für die Fuhr von einem Klafter Holz wurden drei Zugroboten gerechnet), außerdem 12 Robotfuhren für das Zusammenführen der Salpeterlauge, 15 Zugroboten für das Zusammenführen der Nitraterde und 6 Zugroboten für das Zusammenführen der Asche auf. Für die Anfertigung von „Pyramiden“ (pro conficiendibus pyramitibus, Holzpyramiden?) und andere Arbeiten mußten jährlich 100 Handroboten geleistet werden. Als Arbeitslohn erhielt der Salpetermeister ein Drittel des erzeugten Salpeters. Die jährlichen Unkosten für Arbeitsgeräte, Reparaturen usw. wurden mit 30 fl beziffert. Aus diesen Angaben kann errechnet werden, daß in dem von der Grundherrschaft Heiligenkreuz eigenwirtschaftlich geführten Werk jährlich rund 36 Centner Salpeter erzeugt wurden.

13. U n g a r i s c h A l t e n b u r g.

Nach einem Schreiben des k.k. Feld- und Garnisonsartilleriehauptzeugamtes befand sich in Ungarisch Altenburg 1775 eine Salitterei⁵⁹. Sie wurde von der Kronherrschaft eigenwirtschaftlich betrieben.

57 Diözesanarchiv Eisenstadt, Pfarrmatriken von Jois.

58 Stiftsarchiv Heiligenkreuz, Rubrica 50 (Mönchhof).

59 Wie 35.

14. Wieselburg.

Das der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg eigentümlich zugehörige Salpeterwerk wird 1775 erwähnt⁵⁹.

15. Straßsommerin.

An diesem Orte befand sich 1775 gleichfalls ein Salpeterwerk, das der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg eigentümlich zugehörte⁵⁹.

16. Ragendorf.

Im Markte Ragendorf betrieb die Herrschaft Ungarisch Altenburg 1775 ein Salpeterwerk⁵⁹.

17. Zanegg.

In dem reichen Bauerndorf des Heidebodens standen im 18. Jahrhundert sechs private Salpeterwerke zugleich in Betrieb, die noch vor 1775 von der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg aufgekauft wurden⁵⁹.

18. St. Peter.

Auch diese große Bauerngemeinde war im 18. Jh. nicht ohne eigene Salpetersiederei. Das in Privatbesitz befindliche Werk wurde noch vor 1775 von der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg aufgekauft⁵⁹.

19. St. Johann.

Wie im Nachbarort St. Peter gelang es der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg auch hier, die private Salpetersiederei vor dem Jahre 1775 in ihre Hand zu bekommen⁵⁹.

20. Wallern.

An eine hier betriebene Salitterei erinnert die heutige Gassenbezeichnung „Solidergasse“⁶⁰; über das wahrscheinlich erst im 19. Jh. entstandene Werk hat sich bisher keine schriftliche Aufzeichnung gefunden.

21. Kroatisch Geresdorf.

Hier betrieb in den siebziger Jahren des 18. Jh. Ladislaus Lex, der Sohn eines langjährigen Esterházy'schen Angestellten, eine Salpetersiederei, zu deren Rayon neben Geresdorf, Nikitsch, Kroatisch Minihof und Strebersdorf auch Lutzmannsburg gehörte. Bevor Lex hieher kam, hatte er sich drei Jahre lang in Szentmiklós bei Herrn Alexander Nagy aufgehalten.

Lex scheint eine streitbare Natur gehabt zu haben. Im Jahre 1779 strengte er eine Untersuchung des Komitates gegen den Bürger von Lutzmannsburg Georg Pierer an, der angeblich die beiden Gesellen des Salittermeisters geschlagen hatte, es stellte sich jedoch heraus, daß Pierer die Gesellen, zwölfjährige Knaben, wegen frecher Antworten auf seine Fragen nur gescholten hatte⁶¹.

60 Freundliche Mitteilung des Hrn. Volksschuldirektors Gollowitzer, Frauenkirchen, dem ich hiefür danke.

61 Esterházy-Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, Rep. 73 Fasc. D Nr. 22 et NB NB berichtet von der Untersuchung des Viceiudium Thomas Szuklics in der Angelegenheit der Beschwerde des Salitterers gegen die Bewohner von Lutzmannsburg und Strebersdorf; während alle anderen Details mit den oben geschilderten übereinstimmen wird als Salittersieder nicht Ladislaus Lex, sondern Georg Fejér genannt; der Widerspruch läßt sich nur erklären unter der Annahme, Lex und Fejér seien Compagnons gewesen.

Im Jahre 1779 wurde Lex der Esterházy'schen Herrschaft verwiesen, wie er behauptete, auf Grund verleumderischer Bezeichnungen. Alexander Nagy von Szentmiklós, zu dem er sich wieder begab, intervenierte für ihn beim Esterházy'schen Regens v. Rahier⁶²; ob die Intervention Erfolg hatte, wissen wir jedoch nicht.

22. St. Gotthard

Im frühen 19. Jhd. arbeitete in St. Gotthard, das sich im Laufe des 18. Jhdts. zu einem Wirtschaftszentrum für die nähere Umgebung entwickelt hatte, der „k.k. autorisierte Salnitererzeuger“ Anton Duterer. Außer Salpeter stellte er auch Pottasche und Seifensiederpottasche, eine minderwertigere Pottasche-Art, her. Am 30. X. 1807 lieferte er 1876 Pfund Seifensiederpottasche an den Steinamangerer Glasermeister Johannes Georg Koller, der sie an die Batthyány'sche Glasfabrik Glashütten bei Schlaining weiterleitete, wo sie als Rohmaterial für die Glaserzeugung verwendet wurde. Der Preis eines Zentners dieser Pottasche betrug 7 Gulden, Duterer empfing daher 121 fl 52^{1/2} kr.^{62a}. Im Jahre 1810 lieferte Duterer wieder an die Glasfabrik 672 Pfund Pottasche (1 Centner zu 36 fl) um 241 fl 56 kr und 3236 Pfund Seifensiederpottasche (1 Centner zu 10 fl) um 323 fl 36 kr^{62b}. — Die Höhe dieser Einkünfte aus Nebenprodukten läßt erkennen, daß auch der Salpetersudbetrieb Duterers einen ansehnlichen Umfang gehabt haben muß. Das Siegel des Salpetererzeugers zeigt einen steigenden Doppeladler, mit Schwert und Lanze bewehrt und den Initialen A D versehen, über denen eine dreizackige Krone schwebt.

23. Neusiedl am See.

Von den in der Herrschaft Ungarisch Altenburg betriebenen zahlreichen Salpeterwerken verdient der Neusiedler „Salitterhof“ das größte Interesse, handelt es sich bei ihm doch um die anscheinend älteste Salitterei auf burgenländischem Boden, zudem um die seltene Verbindung eines Freihofes (Edelhofes) mit einem Betrieb des chemischen Gewerbes und schließlich — wie wir noch sehen werden — um den Versuch einer planmäßigen Industrieanlage, die dem streng rationalistischen Denken des Barock entsprang und — obwohl sie in ihrer ursprünglichen Konzeption nicht erfolgreich wurde — dennoch den Kern des Planes über die Jahrhunderte hinüberrettend noch heute klar erkennen läßt.

Über den in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Neusiedl tätigen Salpetersieder Jacob Permanstetter wurde bereits vorhin berichtet, ebenso darüber, daß im späten 17. Jahrhundert zu dem Werk eine zweite Salpetersiederei hinzutrat. Die Waltersche Grenzkarte verzeichnet im Jahre 1754 in Neusiedl bereits vier Salittersiedereien⁶³. Sie befanden sich auf der Südseite des Ortes beim damaligen oberen Marktausgang (Wienertor) bzw. am unteren Ortsende gegen Weiden. Drei dieser Werke gingen bis 1775 ein, nur der sogenannte „Salitterhof“ blieb bestehen, er wurde von der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg angekauft und in Eigenregie weitergeführt⁶⁴. Dieses Werk wird 1778 auch vom berühmten, aus Matters-

62 Esterházy-Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, Rep. 12 Nr. 932 et NB.

62a Batthyány'sches Herrschaftsarchiv Schlaining B/VI g 6 Nr. 641.

62b Ebd. B/VI g 1 Nr. 91.

63 Wie 56.

burg stammenden Naturwissenschaftler Paul Kitaibl genannt⁶⁴. Die staatliche Grundbuchmappe aus ca. 1854—58 verzeichnet wohl die Anlage des Hofes, vermeidet jedoch im Gegensatz zu Jois die Bezeichnung Salitterwerk; die Salitterei dürfte daher zu dieser Zeit bereits eingestellt gewesen sein. Mit diesem Salpeterwerk, in dem wir mit hoher Wahrscheinlichkeit die Fortsetzung des Permanstetter'schen Betriebes bis ins 19. Jh. erblicken dürfen, war vor seiner Erwerbung durch die Grundherrschaft Ungarisch Altenburg der Besitz eines Freihofes verbunden, des sogenannten „Salitterschlüssels“, das — seiner einstigen barocken Pracht und Pflege beraubt — heute den trostlosen Eindruck einer verfallenden Rattenburg macht.

Von der Grundherrschaft Ungarisch Altenburg unabhängige Frei- oder Edelhöfe gab es in Neusiedl bereits im Mittelalter. Die älteste Portenkonstriktion des Komitates Wieselburg aus 1532 verzeichnet sechs Adelige⁶⁵, das Urbar aus 1546 nennt die Freihöfe des Christoph *Paimkinder*, Benedict *Zallenpaumb*, Wolfgang *Hiller* und Caspar *Kapler*, streicht sie jedoch wieder und fügt am Ende der Liste untertäniger Häuser unter dem Titel „Edlhöf“ folgende Namen an: Thaman *Radendarffer* 1 Lehen, Christoff *Pairr* 1 Lehen, Paull *Polayckh* 5 Viertel, Wolfgang *Hiller* 1 Lehen und Hans *Kapler* ¹/₂ Lehen⁶⁶. Das Urbar aus 1555 weist die Freihöfe des Benedict *Zallenpaumb*, Wolfgang *Hiller*, Heinrich *Soray* und des *Marx Probst zu St. Ulbrich* nach⁶⁷. Die Ritter Wolfgang Hiller und Benedict Zallenpaumb, die beide als Adelsprädikat die Bezeichnung „de Neusiedel“ bzw. „de Neusider“ führen, scheinen 1550 auch als Kommissionsmitglieder bzw. Zeugen in Grenzstreitigkeiten benachbarter Gemeinden auf⁶⁸. Der Besitz der kleinen Edelmannsgüter war natürlich einer starken Fluktuation unterworfen und es ist kaum möglich, die Besitzkontinuität eines Hofes nachzuweisen. Im Jahre 1604 werden vier adelige Sessionsbesitzer in Neusiedl genannt, die folgende Steuern zu entrichten hatten: *Pankli* 4 fl, *Zentgyörgyi* 4 fl, *Der* 10 fl und die Witwe nach *Andreas Literatus* 50 kr⁶⁹. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts scheinen häufig österreichische Adelige als Besitzer der Neusiedler Edelhöfe auf, sie suchten hier ein religiöses Refugium: Der Hof des Georg Sigmund *Geyer* von Osterburg wurde nach der Rebellion des Fürsten Gabriel Bethlen als Rebellenhut irrtümlich eingezogen und dem Vicegespan des Komitates Wieselburg Georg *Szombathelyi* (Zamothelius, Zambatelli) übergeben, 1622 jedoch auf kaiserlichen Befehl *Geyer* restituiert⁷⁰. 1636 tauschte die Witwe *Benigna v. Khornfaill*, eine geborene v. Hohenburg, von Gregor Spiegel ein Haus in Neusiedl ein, wobei als Zeugen die gleichfalls in Neusiedl sitzenden Ritter *Wolf Andre v. Penzing* auf Ehrnau und Christoph Heinrich Carl vom *Windtbergerhoff* fungieren⁷¹. Bis zum Jahrhundertende gelang es jedoch der Grundherrschaft Ungarisch-Altenburg, mehrere dieser adeligen Curien in ihre Hände zu bringen: 1698 mußte sie für drei Curien 30 fl Steuer entrichten; weiters bestanden in Neusiedl damals die *Vizkelety*-Curie und die *Prenner*-Curie, die mit je 10 fl be-

64 Csatkai a. a. O.

65 Staatsarchiv Budapest, Hofkammer, Dica-Konstriktionen des Komitates Wieselburg (Moson).

66 Photokopie des Urbars im Bgld. Landesarchiv, Urbarsammlung Nr. 50.

67 Auszug aus dem Urbar im Bgld. Landesarchiv, Urbarsammlung Nr. 51.

68 Hofkammerarchiv Wien, Ungarische Hoffinanz Fasc. 3.

69 Wie 32.

70 Hofkammerarchiv Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten Fasc. B 29/B, B 29/E.

71 Stadtarchiv Ödenburg, Ladula LIX Fasc. I Nr. 8/13.

steuert waren⁷². Die Comitatsconscription von 1720 nennt unter den adeligen Weingartenbesitzern in Neusiedl einen Herrn *de Prete*, der 57 fessor (Hauer, Pfund) Weingärten bewirtschaftet⁷³.

Noch vor 1730 (zwischen 1720 und 1730) verkaufte ein Herr *v. Predt*, in dem wir den vorgenannten Herrn *de Prete* erkennen, das Salitterschlößl samt der Salpetersudhütte einer nicht namentlich genannten adeligen Frau, die später mehr als 4000 fl in die Anlage verbaute. Herr *v. Predt* könnte mit dem 1698 genannten Prenner identisch sein, eine Verschreibung des Namens liegt durchaus im Bereich des Möglichen, zumal die Dicakonskription von einem Magyaren, die Beschreibung des Salitterschlüssels, der die Angabe über Herrn *v. Predt* entstammt, jedoch von einem Deutschen verfaßt wurde.

Die erwähnte Beschreibung des Salitterschlüssels ist sehr ausführlich, leider jedoch undatiert; aus inneren Merkmalen ist zu erschließen, daß sie 1731 oder bald danach angefertigt worden sein muß⁷⁴. Die reizende Schilderung, die wir abschließend im vollen Wortlaut veröffentlichen, läßt uns das Schlößchen mit seinen Baulichkeiten, Gartenanlagen, Teichen, Obst- und Weingärten sowie Wiesenbesitz als ein Beispiel intimen Provinzbarocks erscheinen, als einen entzückenden verkleinerten Ableger der prächtigen Fürsten- und Magnatenhöfe des donauländischen Barocks. Schon aus dem Grunde, dieses Juwel einer versunkenen Kultur in unserem an barocken Profandenkmälern gar nicht kargen Landstrich — man denke nur an die Schlösser Halbturn, Kittsee, Gattendorf — zu rekonstruieren, ist es wert, die Beschreibung zu veröffentlichen. Unser spezielles Interesse gilt jedoch den Angaben über das Salpeterwerk, das durch sieben bis acht Monate während des Jahres betrieben wurde. In diesem Zeitraum wurden 40 Centner Salpeter erzeugt, der zum kontraktmäßigen Preis von 14 fl 15 kr pro Centner an die kaiserliche Hofkammer geliefert wurde. Für Holzkosten und die Entlohnung des Salpetersieders gingen pro Centner 13 fl 15 kr auf, das Werk erbrachte daher nur den bescheidenen finanziellen Reingewinn von jährlich 40 fl. Im inneren Hof des Schlosses befanden sich rechter und linker Hand in geraden Reihen dreißig „Holden- oder Söllnerwohnungen“, für welche die Holden jährlich je 8 fl, zusammen 240 fl, zu entrichten hatten; hievon wurde jedoch ein Sechstel (40 fl) für die bauliche Erhaltung der Häuschen abgezogen. Die heute noch trotz aller baulichen Veränderungen deutlich erkennbare Holdensiedlung scheint auf den ersten Blick nicht in die Anlage des Barockhofes zu passen; es ist in der Tat ungewöhnlich, daß sich der Besitzer einen kleines Landschlösses, zu dem nicht mehr als 100 Pfund Weingärten (etwa 5 Katastraljoch) und 57 Stangen (2 Joch) Wiesen neben den üblichen Obst-, Küchen- und Krautgärten gehörten, für deren Bearbeitung einige we-

72 Esterházy-Familienarchiv Budapest, Rep. 15 Fasc. G Nr. 191.

73 Komitatsarchiv Wieselburg in Ungarisch-Altenburg, Ósszeírások Ö 22.

74 Esterházy-Familienarchiv Budapest, Rep. 15 Nr. 220. — Der terminus a quo ergibt sich aus dem Vermerk, daß der Wein des Kellers, der bei langjähriger Lagerung große Güte und hohe Preise erziele, auch bei schlechtester Qualität, wie sie beispielsweise 1730 erzielt wurde, um 4 fl und höher ausgeschenkt werden könne. Es ist anzunehmen, daß man bei Erwähnung eines besonders schlechten Jahrganges des letzten dieser Art gedachte; da aber schlechter Wein nicht lange gehortet wurde, kann das Verfassungsjahr der Konskription auf 1731 oder höchstens ein bis zwei Jahre später festgelegt werden.

nige Angestellte genügt hätten bzw. die Lohnarbeit genügend Arbeitskräfte geliefert hätte, in den inneren Hof dreißig Holden, „Untermieter“, einquartiert und damit die Inponderabilien des Zusammenlebens mit einer auf sozial äußerst niedriger Stufe stehenden Volksmenge auf sich nimmt. Eine plausible Erklärung bietet nur die Deutung dieser im rationalen Ingenieurstil des Hochbarock — dem wir auch in den barocken Dorfanlagen von St. Andrä und Halbturn begegnen — erbauten Siedlung als einer Wohnsiedlung für die Arbeiter des Salpeterwerkes. Daß die geplante Ausweitung des Werkes auf das Niveau einer barocken Fabrikanlage⁷⁵ dann nicht gelang — dies wird durch die geringe Menge des erzeugten Salpeters erwiesen, auch durch die Errichtung der Salpeterwerke Jois, Frauenkirchen, Pamhagen usw., die der Neusiedler Salitterei das Hinterland abschnitten — liegt auf einer anderen Ebene und muß mit dem Scheitern vieler anderer barocker Indu-



Neusiedler Salitterhof-Holdensiedlung

strieprojekte in unserem Grenzraum⁷⁶ im Zusammenhang gesehen werden. Der Neusiedler Salitterhof darf jedenfalls mit seiner in der Grundlage noch unversehrten Söllnersiedlung als Beispiel einer barocken Salpeterindustriegründung mit 30 Arbeitern gewertet werden; damit gewinnt die früher oder später wahrscheinlich dem Untergang geweihte Siedlung den Rang eines „Freilichtmuseums“ einer geschwundenen Wirtschaftsform.

75 Die Tabakfabrik St. Gotthard beschäftigte z. B. um 1734 20—30 Arbeitskräfte (Stiftsarchiv Heiligenkreuz, Rubrica 47 (St. Gotthard), Fasc. XXI Nr. 5).

76 Es sei nur an die Englisch-Leder-Fabriken Zurndorf, Potzneusiedl, Dörf, an die Tabakfabriken St. Gotthard, Rudersdorf, Dörf, an die überaus zahlreichen Bierbrauereien, Ziegel- und Kalköfen erinnert, die entweder im 18. Jahrhundert der Zollpolitik oder im 19. Jh. der übermächtigen Konkurrenz der österreichisch-böhmischen Großindustrie erlegen sind. Die eingehende Darstellung des Aufkommens und Untergehens dieser Industrieanlagen muß einer anderen Arbeit vorbehalten bleiben.

Anhang:

(ca. 1731—1733): *Beschreibung des Neusiedler Salitterschlössels.*

(Esterházy-Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, Repositorium 15 Fasc. G Nr. 220).

Beyläuffige Beschreibung und Anschlag des sogenannten Salitter-Schlüssel und zu diesen Hoff angehörigen Würtschafft bey Neusiedl am Hungerischen See, eine Stund unter Bruckh an der Leutta, zway Meylen von Eysenstadt, dann etwo fünff viertl Stundt von Halbthurn oder Frauenkirchen liegend.

Erstlichen gleich außerhalb jeztedachten kayserlichen Marckhts Neusiedl bey dem oberen oder Wienerthor liegt vorgedachts Schlößl umb und umb ganz frey, in der Mitten mit einem Thurn geziert, darauf ein Schlaguhr und Glocken befindlich. Auf einer Seite vor dem Hof oder Schlößl gegen Wien zue praesentiret sich zum Prospect ein angenehmer Zwerglbaum-, item Blumen- und Sparglgarten mit in quadro durchaus neu aufgeführter Mauer wohl verwahrt, und guten Röhr-Brunn, auch anderen Erforderlichkeiten genügend versehen, daher eine Herrschaft oder Inwohner aus allen Fenstern, ja wohl auch von der Tafel, zu Lust sehen mag. Von der anderen Seite gegen Ost-Südwärts liegt im Prospect nebst dem innerlichen Hof (worinnen gleichfalls in quadro und zwar anfänglich mehrgedachtes Schlößl mit einem guten Brunn, dann recht und linker Hand in schöner Reyh der bey 30 seyenden Holden oder Sölner ihre Wohnungen, am untersten aber der Stadl, item Pferd- und andere Viehstall seynd, inmitten des Hofes hingegen ein unlängst gemauerter Schill-Krotten-Teuch mit einem Tauben- und zwey anderen Geflügelschlägen sauber befriedetes Höfel sich befinden thuet) ligt zu sonderbarer Plaisir der ganze Neusiedler oder Hungerische See, wie nicht weniger die zu dieser Würtschafft gehörigen Obstbaum-, Kuchl und Krautgärten in Prospect. Nechst welchem

secundo und zu dessen Sicherheit ist gleich daran das Gartner- und noch ein anderes Sölnerhaus angebaut, so daß von allen Enden vorgedacht großer Garten achtbahrlieh besehen werden mag, und befindet sich sowohl bei dem Gartnerhaus als auch in dem Garten selbst überflüssiges Brunn für die Leuth, und sodann zum Begissen desselben anderes Quellwasser. Gleich an mehrbemeltem großen Garten

tertio befindet sich die Saliterey mit denen darzugehörigen privilegierten Bergen, erforderlichen Werchzeug nebst einem abermalig ergäbigen Brunn. So sein auch in mehrbesagten Obstgarten zwei ausgemauerte, mit lebendigen Wasser quellende Fischeinsätze mit dem hiezu benötigten Zeug und Netzwerch, allermaßen ein zeitlicher Possessor in dem daselbstigen See zu fischen oder fischen zu lassen befugt und berechtigt ist. Außerhalb, doch nechst dem Eingang, im Hoff

quarto ist weiters angehörig ein schöner, von Stein aufgeführter und mit doppelten Schittböden versehener Getraydkasten, so mit Ziegldach geteckht und eysernen Gattern zur Sicherheit, auch wegen der Separation vor dem Feuer wohl bewahret ist, und man darauf nicht allein mehr Tausend Metzen Körndls aufschütten, sondern auch selbes wohl erhalten und wegen des zu Neusiedl wöchentlichen starken Marckhts nach Gelegenheit, sonderbar aber bey schlimmen Wetter, mit großen Profit verkaufen kann. Hieran ist abermahlen ein anderer gemauerter Vieh- oder Ochsenstall angehängt. Ansonsten

quinto belangend in diesen Schlößl oder Hoff die Wohnung für die Herrschaft oder Possessores, so werden im ersten oder Hauptstock nebst der Kuchl zwey große, dann fünff kleinere, mithin in allen sibem Zimmer gezählet; da gleichermaßen zu ebener Erde für die Bediente oder andere Inn- und Würtschafftsleute genug

sambe Wohnung benebens anderen Zuegehör, als einen schönen, großen und in derselben ganzen Revier seinesgleichen nicht habenden Keller, Pfisterey oder Bach-, item Waschhauß, Holzgwölb, Stallung, Eyßgruben, Brünne usw. zum Genügen vorhanden. Dabey

Sexto auch eine schöne große Preß befindlich, so nicht gar lang mit großen Kosten geschaffet worden. Nun ist dieser vorgehörtermaßen anfindlicher Hoff und dessen Zuegehörde nicht allein mit einem von jetzt regierend kayserlich-königlicher Mayestät allergnädigsten Schutzpatent und respective Salva-Quardia von aller immer erdenklichen Soldaten-Einquantierung, Exaction und Bedrangung, sonderlich auch — nur allein die Überländ ausgenommen — von allen Civil- und politischen Gaaben befreyet, sodaß man hievon ganz und gar nichts zu entrichten habe; außer daß die Administration von der Frau Besitzerin während ihres Wittib-Stands eine Vexam angefangen und praetextu des von ihren Antecessoribus zu weit ausgeruckt sein sollenden Getraydkastens einen jährlich Dienstpennig per 2 Duggaten praetendiren wollen, so aber mit Fug nicht erzwungen werden wird. NB.: In offermeltem Hoff ist man befugt, Jahr und Tag so Wein als Bier ohne Entrichtung eines Taz oder Ungelt⁷⁷ zu verleutgeben. Demnächst seynd

Septimo zu dieser Würtschafft auch folgende Überländ-Grundstücke angehörig, als nämblichen über hundert Pfund Weingärten (gering in der Einlag⁷⁸), bestes und denen Oedenburgern nicht nachstehendes Gewächses, davon sich der Wein, absonderlich aber wegen des guten Kellers, über acht und neun Jahr hat erhalten lassen; wie nicht weniger 57 Stangen⁷⁹ eigentümliche Wiesen, wiederumb ein anderer Krautgarten oberhalb des Marckhts usw., ohne dermahlen von denen Pferden, Kühen, anderen Vieh, item Wägen, Karn und anderen würtschafftlichen Zugehörende etwas zu melden, so vielmehr der Augenschein als die Beschreibung geben wird.⁸⁰ Gleichwohlen auch den Anschlag über die Ertragnus zu berühren, so hat man nicht jenen, welcher von dem letzten Verkäufer H. v. Predt der jetzigen Frauen Besitzerin, als welche über 4000 fl erweislich darinnen verbauet, formiret worden, hiebey anfiengen oder rekapitulieren wollen, allernaßen daselbst, wie es aus dem Original-Kaufbrief zu ersehen sein wird, in vorgebenden wahren Nutzen und zwar über Abzug aller erdenklichen Praestandorum und Ausgaben auf 1347 fl angesetzt worden, so weder jetzt noch vorhin leuchterdingen eintragen kann, wiewohlen zwar nicht in Abred zu stellen, daß durch ein mehrere und bessere Cultivierung des großen Cauli-fior, sonderlich aber des Spärgls (welcher nirgends schöner, größer und besser als in dem hieselbstigen Neusiedlerischen Grund erzeiget wird) dann andere wohlverständige Würtschafft, auch ein größeres Nutzensquantum als die angesetzte 1347 fl betragen därfte; dahero will man einzig und allein pro usu et fructu mit Ausschließung anderer Kleinigkeiten ansetzen:

77 Taz und Ungeld sind Getränkesteuern, die in Österreich eingehoben wurden.

78 Die „Einlag“ entspricht ungefähr dem heutigen Steuereinheitswert.

79 Stange ist ein synonym für Klafter verwendetes Längenmaß. Als Flächenmaß muß wohl die Quadratur verwendet worden sein, d. h. 57×57 Klafter = 3249 Quadratklafter oder ca. 2 Preßburger Joch.

80 Diese Passage beweist, daß die Beschreibung anlässlich eines geplanten Verkaufes des Hofes verfaßt wurde. Da sie sich im Esterházy-Archiv befindet, gehen wir mit der Annahme wohl nicht fehl, daß sich die Esterházy für das Salitterschlößl interessierten. Das Vorhaben wurde nicht realisiert, hingegen wurde der Hof später der Herrschaft Ungarisch-Altenburg verkauft.

Erstlichen ist, wie obgemelt, vor dem Geschlößl der neuangelegte, umb und umb mit einer Mauer versehene Garten, worinnen die Alleen mit lauter guten Zwerglbäumen, die Bethl aber mit guten Spärgl ausgesetzt, daß also solcher nach Abzuch der Gartnerarbeit und anderen Unkosten zu genießen per 100 fl.

Zweitens die über 100 lb Überländ-Weingärten, so gering in der Einlag seynd, welche den Mittel nach das Jahr 1 lb bis 3 Emer abwerfen und also à 300 Emer anzurechnen wären⁸¹; den Emer⁸² aber, wie es im Lesen ordinari, zu 2 fl verkaufet und erkaufet wird, betragt in Geld 600 fl, wovon aber die Herrschaft ziehenden und Weinlesensunkosten abzurechnen, kommet anzusezen allein ad 400 fl. NB.: Wann man aber den Wein einige zwey oder drey Jahre alt werden lasset, wie der gute Keller leicht vermag und die jetzigen Frau Besitzerin allezeit getan hat, so kann man solchen Wein wegen dessen besonderer Güte à 6, 7, 8, 10, auch bis 12 fl den Eimer anbringen⁸³. Wenigstens wenn man den Wein zu Haus verleittgeben wollte, wie es anjezo und zwar obgesagtermaßen ohne einzigen Táz oder Ungelt beschicht, so kann man auch den schlechtesten Wein, gleichwie der 1730er war, auf 4 fl und darüber verschenken, woraus sich ein Nutzen betragend umb das alter-tantum der angesetzten 400 fl euseren muß. Hiezu ist ein gar schöne große Press mit allen Requisitis über 40 Emer auf einmal aufzuschlagen⁸⁴ erst unlängst gemacht und verfertigt worden.

Drittens der große Garten ertraget in Obst, Graß und was die Nutzniessung der grünen Kräutlwerks in mittleren Jahren deducto deducendis mitbringet 100 fl.

Viertens ist bey dieser Württschaft ein großer Fischerzeitg, mit welchem die Fischer auf den See umb die Helffte des Nutzens fangen, welchen der vorige Verkhaufer a 200 fl ansetzet, man aber allein alhier ansetzen will auf 10 fl.

Es ist auch zur Recreation ein großes Lerchen-, dann andere Voglgarn beyfindig⁸⁵, so darein geben⁸⁶.

Fünfften das Salitterwerk gehet nur siben oder acht Monate, während welcher Zeit man zur kayslerlichen Hofkammer 40 Centen⁸⁷ lifern kann und wird solcher, wie der jetzige Cameralcontract vermag, à 14 fl 15 kr ohne Saumbaal bezahlet, so in einer Summa ausmacht 570 fl, so man aber wegen des darauf gehenden Holzes und Salittererlohns in wahren Nutzen allein bei jeden Centen 1 fl anrechnet und also anzusezen à 40 fl.

Sechstens der große und schöne Schittboden, allermaßen daselbst wöchentlich Marck gehalten wird, wegen Aufschüttung oder selbstaigenen Handels mit Körndl mit dem dabey seyend- und verlassenden Ochsenstall⁸⁸ anzurechnen bis 170 fl.

Sibentens die Grundholden von denen 30 Sölnerhäusern giebt ieder das Jahr

81 1 Pfund (1b) Weingarten entsprach im Bereich des Neusiedlersees 60—100 Klafter, d. h. einer Fläche von 2,1 — 3,6 a. Als Durchschnittsertragnis eines Pfundes wird zu meist 1 Eimer Wein angegeben; die Angaben der Beschreibung sind daher etwas zu hoch gegriffen bzw. kann daraus ersehen werden, daß sich die Weingärten in gutem Bau befanden.

82 Zweifellos ist hier der Preßburger Eimer zu 54,36 l gemeint.

83 Der Preis eines Eimers Ödenburger oder Ruster Weines betrug zu dieser Zeit in guten Jahren bis zu 15 fl. Dazu muß allerdings betont werden, daß der Ödenburger Eimer mit 72,5 l viel größer als der Preßburger war.

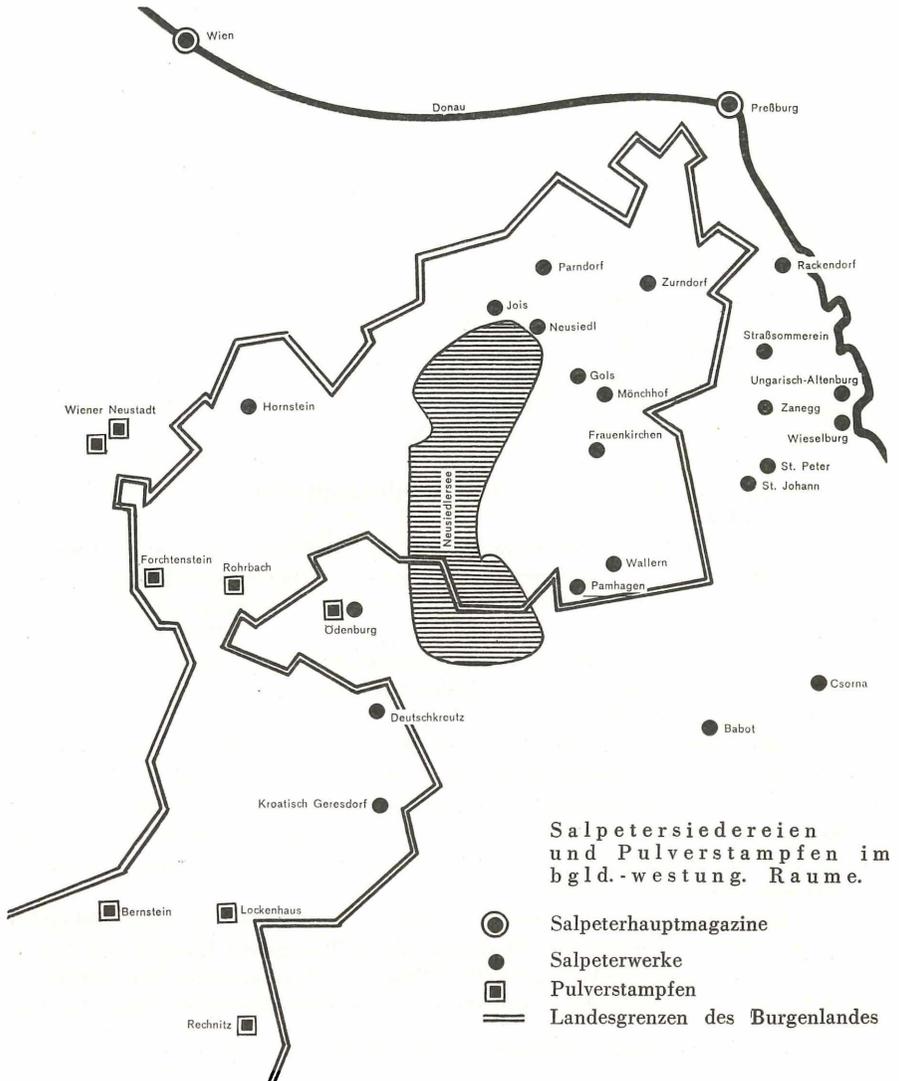
84 D.h. die Presse fasste bei einem Preßvorgang 40 Eimer = 2174 l Maische.

85 In der Barockzeit wurde die Vogelfängerei als unterhaltsamer Sport betrieben.

86 Hier ist der Text offenbar unvollständig.

87 40 Zentner = 4000 Pfund = 2250 kg.

88 D.h. der Ochsenstall wird vermietet.



8 fl, so 240 fl beträgt, dahingegen soll davon ein Sechstel für die Baureparation und Unterhaltung des Gebäus defalciret werden und also die Ertragnus nur anzusehen auf 200 fl.

Achtens 57 Stangen Wiesen das Heu und Grammet angeschlagen nach allen Abzug, wie man auch bestandweis so viel haben können⁸⁹, 50 fl.

Neuntens die schöne Wohnung, Kellerey und Commodityt ganz gering zu rechnen auf 100 fl, kombt also die Betragnus des Nutzens nach allen Abzug à 1170 fl.

⁸⁹ D.h. wenn die Wiesen verpachtet werden, ist gleicher Nutzen zu erwarten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: [Zur Geschichte der Salpetererzeugung im burgenländisch-westungarischen Raum 19-42](#)